

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1997-1998)

Artikel: Sozialisierung der Verluste, Privatisierung der Gewinne : Musicaltheater im Revier
Autor: Rossmann, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Andreas Rossmann

Sozialisierung der Verluste, Privatisierung der Gewinne Musicaltheater im Revier

„Das Ruhrgebiet ist Anfang. Hier hat sich nichts gesetzt. Nichts ist fertig. Nichts abgeschlossen. Nicht übersehbar. Aber Möglichkeiten zeichnen sich ab, entscheidender als irgendwo in Deutschland. Wie kann sich das alte, lahme, vergreiste Theater neben den Zechen und Hochöfen behaupten. Welch ein Publikum dringt hier herauf, wie viel Zukunft deutet sich an.“

Kunst und Kultur haben, auch die ersten Museumsgründungen fallen in diese Zeit, spät im Ruhrgebiet Einzug gehalten. Städte, die ihr Theater fürstlichen Residenzen verdanken, gibt es hier keine, und die einzige Universität, gegründet 1655 in Duisburg, hatte Friedrich Wilhelm III. zugunsten seiner Neustiftung in Bonn 1818 schließen lassen. An der Bevölkerungsexplosion, die die Industrialisierung begleitete und die Einwohnerzahl zwischen 1830 und 1900 von dreihunderttausend auf zwei Millionen schnellen ließ, hatte das Bürgertum nur geringen Anteil. 1892 zählte Essen 80.000 Einwohner.

War das Ruhrgebiet am Ende des vorigen Jahrhunderts ein Nachzügler, der sich hastig mit kulturellen Institutionen versah, die in anderen Regionen über sehr viel längere Zeit entstanden waren, so tritt es am Ende dieses Jahrhunderts als Vorreiter einer Unterhaltungsindustrie auf, die sich hier besonders schnell und flächendeckend breitgemacht hat: Nirgendwo sonst in Deutschland finden sich so viele Musicaltheater. Vielleicht hat ja beides miteinander zu tun: Kunst und Kultur sind im Revier bis heute nicht so tief verwurzelt und ähnlich selbstverständlicher Teil des öffentlichen Lebens wie in typischen Bürgerstädten und insofern anfälliger und widerstandsschwächer gegenüber den Importoffensiven einer Kommerzkultur, die, ohne Bezug zur Region, ihr von außen angedient und aufgedrückt wird. Der Hauptgrund dafür, daß Musicaltheater wie Einkaufszentren, Großkinos oder Freizeitparks hier ‚ideale‘ Standorte finden, ergibt sich jedoch aus der Bevölkerungsdichte: Der Ballungsraum, in dem 5,4 Millionen und im Radius einer Autostunde gar 23 Millionen Menschen leben, bietet ein riesiges Kundenreservoir.

Drei große Musicaltheater wurden seit 1988 im Ruhrgebiet angesiedelt: in Bochum, Duisburg und Essen. Ihnen stehen (noch) viereinhalb Opernhäuser gegenüber: in Duisburg (das, gemeinsam mit Düsseldorf, die Deutsche Oper am Rhein unterhält), Essen, Gelsenkirchen, Dortmund und Hagen. Was das Platzangebot angeht, so sind die Summen (jeweils etwa fünftausend pro Abend) nahezu gleich, und in bezug auf die Zahl der Aufführungen dürfte das Verhältnis

Die 1898–1902 gebaute VIII. mechanische Werkstatt von Krupp bildet auch heute noch das Tor zwischen der Essener Innenstadt und den großen Gewerbeflächen der ehemaligen Kruppstadt. Sie ist der Eingang in die neu entwickelte Weststadt. Mit einer Freitreppe werden die Theaterbesucher von der Straßenebene auf das erhöhte Hallenniveau geführt. Musicaltheater ‚Colosseum‘, Essen. Foto: Jens Willebrand, Köln

bereits bei etwa 1.050 zu 830 zugunsten der Musicaltheater liegen, die sieben oder acht Vorstellungen pro Woche geben, keine Sommerpause machen und bessere Auslastungen erzielen. Spätestens ab 1997 dürften die privaten Musicaltheater mehr Karten absetzen als die kommunalen Opernhäuser. Dabei nehmen sie deutlich höhere Preise: Zwischen 60 und 180 Mark stehen 10 bis 80 Mark gegenüber. Der Hauptunterschied zwischen beiden Veranstaltern aber besteht darin, daß die Musicaltheater eine einzige Produktion, für die sie eigens gebaut wurden, über Jahre hinweg zeigen, während die Subventionsbühnen ihrem öffentlichen Auftrag gemäß bis zu zwanzig Inszenierungen der Genres Oper, Operette und Musical, Ballett und Tanz im Repertoire halten.

Wie vor hundert Jahren geht es dabei auch heute vor allem um Standortvorteile. Längst ist zwischen den Städten eine Konkurrenz um die Musicals entstanden, die Arbeitsplätze, Touristen, Mehreinnahmen für Handwerk, Gaststättengewerbe, Hotellerie, Taxiunternehmen, Einzelhandel und mithin Umwegrentabilität versprechen. Was im Ruhrgebiet daneben besonders stark mit ihnen verbunden wird, ist der Image- und Symbolwert der neuen Technologien, denen beim Überwinden der Strukturkrise eine Schlüsselrolle zukommt. Alle Produktionen bewegen sich, so seicht und altvertraut ihre Inhalte auch sein mögen, technisch auf dem allerneuesten Stand.

Das gilt insbesondere für ‚Starlight Express‘ von Andrew Lloyd Webber, dem ersten Musical im Ruhrgebiet, das 1988 in Bochum gestartet wurde. Nach ‚Cats‘ in Hamburg, wo sie 1986 den neuen Markt zu erschließen begann, war es die zweite Produktion, die die Stella Musical AG herausbrachte. Die Stadt hat sie mit offenen Armen empfangen:



Musicaltheater ‚Colosseum‘, Essen, Blick von der Foyerwand zum Eingang. Der Raumeindruck wird durch den Erhalt vieler historischer Spuren der alten Nutzung geprägt.
Fotos: Jens Willebrand, Köln

Aus Mitteln der Wirtschaftsförderung finanzierte sie die maßgeschneiderte Halle, an deren Baukosten in Höhe von 25 Millionen Mark sich das Land Nordrhein-Westfalen mit 9 Millionen beteiligte, um sie dem Veranstalter zu einem ‚Freundschaftspreis‘ zu vermieten.

Von außen sieht die Halle, ein postmoderner Bau aus rotem Klinker, Blech und Glas, wie ein überdimensioniertes Fitneßcenter aus. Ihre Gestaltung nimmt sich soweit hinter die Funktion zurück, daß sie auch einen Möbelmarkt oder eine Mega-Disco beherbergen könnte. Die Innenausstattung mit viel Glanz und Glitter hat noch einmal 15 Millionen gekostet, bringt die Bühne doch Elemente von Tanzlokal und Achterbahn, Sportpalast und Disneyland auf einen kombinierten Nenner.

Autogerecht zwischen Ruhrschnellweg, Fußballstadion und einem Luxushotel plaziert, ist die Lage der Halle bezeichnend für das Produkt: Das Musical rangiert als eine Ware der Unterhaltungsindustrie in der Angebotspalette des städtischen Speckgürtels. Die Erwartungen der Bochumer Stadtregierung und des Verkehrsvereins wurden mehr als erfüllt: Die Zahl der Übernachtungen hat sich verdoppelt, im Schnitt läßt jeder Besucher, die Eintrittskarte nicht eingerechnet, 200 Mark in der Stadt; der Umsatz, den die Produktion mit Billetts, Getränken und Souvenirs erzielt, beträgt mehr als 100 Millionen Mark im Jahr.

Inzwischen läuft ‚Starlight Express‘ im neunten Jahr, die Produktionskosten in Höhe von 12 Millionen Mark dürften mehrfach eingespielt sein, im November 1995 wurde der fünfmillionste Besucher begrüßt. Dennoch dauerte es bis zum Januar 1996, ehe das Unternehmen im Ruhrgebiet

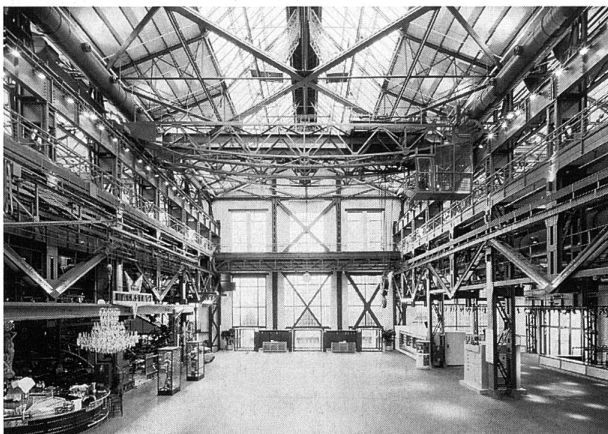
Zuschauerraum mit 1550 Sitzplätzen in Parkett und Rang. Die historische Stahlkonstruktion bestimmt den Raumeindruck. Das Glasoberlicht wird mit farbigem Licht zu einem fiktiven Abendhimmel. Das Rangbauwerk ist eine eigenständige Stahlbetonkonstruktion zwischen den Stahlstützen der Portalkräne.

einen zweiten Standort bezog: In Duisburg brachte es ‚Les Misérables‘ von Claude-Michel Schönberg und Alain Boublil nach Victor Hugos gleichnamigem Roman heraus. Doch während Bochum das kontinentaleuropäische Exklusivrecht für ein Werk erhalten hatte, das vier Jahre zuvor in London uraufgeführt worden war, mußte Duisburg mit der ‚Deutschlandpremiere‘ eines Stücks vorliebnehmen.

Dabei hat es auch die Stadt Duisburg an Kulanz nicht fehlen lassen: Wenn es nach dem damaligen Kulturdezernenten (!), einem Sozialdemokraten, gegangen wäre, hätte sie an den finanzkräftigen Impresario sogar ihr altherwürdiges Stadttheater abgetreten. Es bedurfte des Einspruchs des kunstengagierten Oberbürgermeisters, ebenfalls eines Sozialdemokraten, um den Kuhhandel zu verhindern.

Dafür wurde neu gebaut, und das auf einem zwar schwierigen, von zwei Ausfallstraßen eingekeilten Grundstück, aber in günstiger Lage, am südlichen Rand des Zentrums. Die Gestaltung des Baus ist markant, ein Farbtupfer in der grauesten Großstadt am Rhein: Wie ein parabelförmiges Band schwingt die rotverputzte Außenwand des frei stehenden Hauses, das auch städtebauliche Wirkung entfaltet, nach vorne. Umgeben von Industrie- und Wohnbebauung, nimmt es diese Heterogenität auf, seine Zinkaufbauten lassen Schiffe und Fabriken assoziieren. Die schleusenartige Eingangssituation akzentuiert den Übergang in eine andere Welt, und das Foyer inszeniert mit seinen Treppen und Rampen, Absätzen und Durchblicken ein perspektivenreiches Spiel des Sehens und Gesehenwerdens.

So klar und neusachlich schlank haben die Essener Architekten Christian und Helmuth Kohl das Theater gestaltet



und in einer Rekordzeit von vierzehn Monaten realisiert, als wollten sie auch zum Ausdruck bringen, daß sein Gebrauchswert über den primären Zweck hinausreicht und der Bau sich für ‚höhere‘ Aufgaben empfiehlt.

Auch für ‚Les Misérables‘ haben Stadt und Land Subventionen bereitgestellt: Jeweils 10 Millionen Mark ließen sie an Wirtschaftsfördermitteln springen, etwa die gleiche Summe hat Stella für die Produktion ausgegeben. Mehr als die Hälfte der Gesamtkosten in Höhe von 70 Millionen Mark aber wurde über den Kapitalmarkt finanziert: Investoren haben sich engagiert, die die Verluste abschreiben können. So trägt die öffentliche Hand, indem sie auf Steuereinnahmen verzichtet, Veranstaltungen mit, auf deren Inhalt sie keinerlei Einfluß hat, während zugleich fast überall die Subventionen für die Kunst gekürzt oder zumindest eingefroren werden. Es trifft jedenfalls nicht zu, daß Musicals, wie oft behauptet und gerne suggeriert wird, ohne Subventionen (die freilich nicht so heißen) arbeiten. Doch während die Verluste sozialisiert werden, fließen die Gewinne, die das Unternehmen oder eigens dafür gegründete Tochterfirmen mit den Anschlußgeschäften erwirtschaften, in private Kassen.

Das Duisburger Haus war noch nicht fertiggestellt, da hatte die Stella bereits den ‚Broadway an der Ruhr‘ ausgerufen, dessen dritte Station im Dezember 1996 in Essen eröffnet wurde. Die größte Stadt des Ruhrgebiets blieb dabei auf einer frühreifen Fingerübung von Andrew Lloyd Webber sitzen, die dieser als siebzehnjähriger Teenager für eine Schulaufführung komponiert hatte: Damals eine zwanzigminütige Talentprobe, ist ‚Joseph and the Amazing Technicolor Dreamcoat‘ seitdem auf die fünffache Länge gestreckt worden.

Auch dieses Musical, für das Teile der Technik und der Kostüme von der Produktion in Sydney übernommen wurden, ist völlig austauschbar. Die Spielstätte aber atmet Essener Geschichte. Denn die denkmalgeschützte Maschinenhalle aus der Jahrhundertwende, die dafür hergerichtet wurde, bildete, als darin noch Schmiedeeisen und Formgußstücke, Kabelrollen und Turbinengehäuse hergestellt wurden, das Tor zur ‚Kruppstadt‘. Nach Krieg und Demontage, die sie fast unversehrt gelassen haben, führte hier AEG Kanis die Produktion fort, bis sie Ende der achtziger Jahre verlegt wurde.

Wie das Theater in die Industriekathedrale, einen dreischiffigen Backsteinbau, als ‚Haus im Haus‘ eingepaßt wurde,

wie dabei ein Teil des Maschinenparks, insbesondere die riesige Hebebühne mit Kran, erhalten wurde, bewegt sich auf einem schmalen Grat zwischen Reduktion und Raffinesse, der den Architekten, wiederum Kohl & Kohl, staunenswert gut geglückt ist. Schon der Eintritt ins Foyer ist überwältigend: Stahlträger teilen die beiden Seitenschiffe ab, im Mittelschiff gleitet der Blick 28 Meter hoch zu einem gläsernen Satteldach, unter dem die Umläufe vom Publikum begangen werden können. ‚Colosseum‘ wurde das Haus nach einem Unterhaltungspalast genannt, den es von 1899 bis 1919 in Essen gegeben hat. Der Schriftzug und ein geschoßhohes Plakat an der Fassadenfront schlagen dem Denkmalschutz schon die ersten Beulen.

Das Projekt der Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen (LEG), die zu 68 Prozent ein Unternehmen des Landes ist, hat 58 Millionen Mark beansprucht, die von der Stella, mit öffentlichen Zuschüssen und über den Kapitalmarkt finanziert wurden. Hinzu kommen Produktionskosten in Höhe von etwa 7 Millionen Mark. Für die neue Essener Weststadt soll die Musicalhalle wie das 1992 eröffnete Cinemaxx daneben, die Ikea-Halle gegenüber und ein gerade erst entstehendes Hotel Entwicklungshilfe leisten. Doch die drei rosaroten Bürotürme, die die Ecke zum Berliner Platz besetzen und seit fünf Jahren leer stehen, figurieren wie unfreiwillige Wahrzeichen.

Inzwischen hat die Stella Interesse bekundet, den ‚Broadway an der Ruhr‘ zu verlängern. Konkrete Projekte aber wurden bisher nicht genannt. Noch hält der Marktführer hier das Monopol, doch das dürfte sich bald ändern. Denn inzwischen formiert sich Konkurrenz, die nun auch im Revier Fuß zu fassen sucht. In Oberhausen soll nach den Plänen des italienischen Architekten und Bildhauers Rinaldo Olivieri (in Zusammenarbeit mit dem Düsseldorfer Büro Rhode, Kellermann und Wawrowsky) ein Musicaltheater mit 1.600 Plätzen auf dem Gelände des neuen Einkaufszentrums CentrO gebaut werden. Die Investitionen belaufen sich auf 76 Millionen Mark; schon am 1. Dezember 1998 soll Premiere sein, pünktlich zum Weihnachtsgeschäft.

Musicaltheater ‚Colosseum‘, Essen. Architekten: Kohl & Kohl Architekten, Duisburg, Essen, Christian Kohl. Projektleiter: Heinz Hecht. Statik: WHS, Essen. Bühnentechnik: IBW, Recklinghausen. Haustechnik: HL-Technik, Düsseldorf. Bauherr: Musical-Theater Essen GmbH & Co. KG (Stella AG, Hamburg und LEG NRW). Planung: 1994–1996, Bauzeit: 1995–1996